

Where doubts continues to exist

Selbst ein Mörder kann zweifeln..

Von abgemeldet

Kapitel 16: Sixteen

Der Wind erinnert mich an eine Spieluhr. Eine mir fremde Melodie, die sanft in der Luft schwebt. Aus einer vergangenen Zeit, in der man vergessen wurde. Man hatte sich abgewandt, der Regen hatte auf einen nieder geprasselt und keiner der vielen Menschen hatte einen Schirm über den durchnässten Menschen gehalten. Man war durchsichtig. Unsichtbar. Allein.

„Die Einsamkeit ist das Schmerzlichste, was einem Menschen widerfahren kann. Sie brennt sich in den Körper und in die Seele, zerfrisst die Zellen von innen. Und dann, wenn man jemanden getroffen hat, dem man vertrauen kann und der einen die ganze Zeit begleitet, ja dann, versucht er das Loch in einem auszufüllen. Egal ob es bewusst oder unbewusst passiert, plötzlich ist da jemand im Leben, der die Einsamkeit verdrängt hat. Besitzergreifend willst du ihn festhalten, versuchst es mit Lässigkeit zu überspielen, aber in dir tobt die Angst vor der erneuten Einsamkeit. Du hast Angst, wenn sie weggehen, nicht wiederkommen oder sich nicht melden. Du willst sie den ganzen Tag um dich haben, aus Furcht, sie nie wieder zu sehen. Doch du weißt, wenn du sie zu sehr bedrängst, werden sie sich von dir abwenden und genau das, was du nicht möchtest, wird eintreten und dich erneut einschließen. Du willst sie nicht in deinen Fängen einsperren, also lässt du ihnen ihre Freiheiten, drängst dich nicht auf, hältst dich im Hintergrund. Aber auch das zerfrisst dich langsam. Deine Eifersucht auf andere Freunde ist übermächtig in deinen Gedanken. Es ist ein Teufelskreis, aus dem du nicht entkommen kannst und er sitzt dir Tag für Tag im Nacken. Es lässt dich nicht los, hält dich in seinen Fängen und du hast in dir nicht das Bedürfnis, dich dagegen zu wehren. Du willst schlichtweg nicht allein sein.“

Das kalte Nass, dass unbarmherzig vom Himmel fällt und die Erde in eine schlammige Masse verwandelt. Ein nasser Sumpf, der nach jedem greift, der hindurch waten will, weil er denkt, etwas weiter hinten kommt ein trockener Teil am Boden. Ein Stück Rettung in einem Meer aus durchweichtem Boden.

„Was ist man schon, wenn man allein ist? Richtig, nichts. Du hast niemanden, der dir in einem Kampf den Rücken stärkt, oder der dir durch seine bloße Anwesenheit zeigt, dass du jemand bist. Aber in einer Welt, in der man niemandem trauen sollte, nur um ein Geheimnis zu bewahren, bist du einsam. Geheimnisse bewahren... Darin war ich gut. Ich tötete Menschen, um zu verhindern, dass Informationen an die Falschen gerieten. Und ich tötete gern. Tue ich auch heute noch, das ist wohl kaum zu bezweifeln. Ich bin zu

Akatsuki gegangen, um Leben auszulöschen. Schließlich konnte ich niemandem trauen. Aber irgendwie hat sich diese Organisation langsam verändert."

Seit wann sind suspekte, rettende Inseln eine wirkliche Garantie für Rettung, frage ich mich. Wie schnell ist ein kleines Fleckchen Land vom Meer überspült?

„Sie wissen schon, es wurde vertrauter."

Genaugenommen wusste ich es nicht.

„Akatsuki wirkte auf mich wie eine gefühllose, unüberwindbare Festung, in der ich meinen Blutdurst stillen konnte und nicht dafür bestraft wurde. Sie ist es immer noch, natürlich, aber innerhalb hat sich der Ton verändert. Man hat sich anders angesehen. Als eine Einheit. Ich fühle mich nicht mehr so einsam, ich fühle mich zu etwas dazugehörig."

Habe ich vielleicht doch etwas richtig gemacht? Indem ich etwas geschaffen habe, was ich nicht schaffen wollte? Ein Ort, indem jeder, der aus einer Welt stammt, in der es nur Hass, Verrat und Schmerz gibt, sich gegenseitig versteht? Ich runzle die Stirn. Das hatte ich weiß Gott nicht geplant und glaubt mir, mir gefällt dieser Gedanke noch weniger als der, dass ich die Leben meiner Mitglieder aufs Spiel setze. Ich will den Frieden auf der Welt, da denke ich doch nicht darüber nach, armen Seelen ein Heim zu schaffen.

„Wissen Sie, es wird niemals enden. Ein ewiger Zyklus diese Einsamkeit, egal wohin man geht. Du kannst noch so sehr dagegen kämpfen, niemand wird für immer bei einem sein. Wenn er nicht vorher verschwindet, stirbt er früher oder später. Im schlimmsten Fall ist es vor deinem eigenen Tod und dann bleibt man auf der Strecke. Es ist doch sinnlos, sich über Dinge wie Gemeinschaft, Familie, oder Zusammenhalt zu unterhalten oder sich Gedanken darüber zu machen, wenn man irgendwann trotzdem allein zurückbleibt. Was erwartet uns denn im Tod? Ja, die Einsamkeit. Das Nichts. Und dann verrätet mir mal: Warum versucht man dennoch immer wieder, jemanden zu finden, der Halt bietet? Oder Sicherheit? Vertrauen? Die Sehnsucht nach dem Beisammensein mit anderen Menschen ist Brennstoff für den Schmerz. Wir können nicht ohne die Gesellschaft anderer. Egal wie böse oder gut, wie blutrünstig oder hilfsbereit, wie zielgerichtet oder wie orientierungslos man ist, es sind die Anderen, die einen anspornen etwas zu tun, oder besser zu machen und es sind sie, die ... Verstehen Sie, was ich Ihnen sagen will? Warum können wir nicht einfach so gefühllos sein, wie wir beschrieben werden? Warum ist Akatsuki so zusammengewachsen? Warum haben Sie zugelassen, dass..."

„Warum haben Sie zugelassen, dass' was?, hallt es in meinem Kopf, während meine Augen einem Regentropfen folgen, der die Fensterscheibe hinunter läuft. Ich dachte, der Regen würde mir Trost bringen, aber das tut er nicht. Wie soll er mir schon die Antworten geben, nach denen ich suche. Er macht die Toten auch nicht wieder lebendig und die Mörder töten sie ebenfalls nicht. Müde fahre ich mir durch die Haare und stütze meinen Kopf mit einer Hand. Meine Augen haben sich von der Scheibe gelöst und verfolgen nun die Risse in der Wand mir gegenüber. „Warum habe ich was zugelassen?“, murmele ich und schließe halb meine Augen.

„..., dass...." Ein Moment der Stille. „Warum ist eigentlich alles so schwierig geworden?"

Augen werden gen Boden gerichtet. „Warum verschwenden Sie so viel Zeit damit, Euch zu bemühen, hier etwas zu verändern? Warum verfolgen Sie nicht einfach weiter Ihr Ziel?“

Ich wünsche mir den Weltfrieden noch immer, aber wie kann ich in Frieden leben, wenn ich mich um etwas zu kümmern habe, dass langsam und beinahe schon bedächtig ausgelöscht wird. Selbst wenn ich weiter meinem Ziel nachstreben würde, ich könnte nicht ignorieren, dass mir Mitglieder fehlen, die eine Schlüsselfigur gespielt hatten. Früh hatte ich mir einen Plan zurecht gelegt, welchen Akatsuki ich für was einsetzen wollte. Ich könnte nicht mehr ignorieren, dass der Tod mich eingeholt hat. Also ist es doch sinnlos, weiter zu gehen, wenn ich mich erst mal neu organisieren müsste. Und bevor ich mich organisieren kann, muss ich verhindern, noch mehr Mitglieder zu verlieren. Ich habe nicht das Gefühl, dass mir das hundertprozentig gelingen wird. Ich sitze in einer leichten Sackgasse, aus der ich mich erst hinauswagen muss, um neu anfangen zu können. Ich seufze. Ich bin müde. Zu müde.

„Wenn Sie in unsere Gesichter sehen, bereuen Sie dann etwas? Sehen Sie in unseren Augen die Zerstörung, die Sie über all die Jahre in uns angerichtet haben? Fühlen Sie überhaupt etwas? Wie soll man einem Menschen folgen, von dem man nichts weiß?“

Das einzige, was ich wahrscheinlich bereue, ist, dass ich einst über die Schulter gesehen habe und tatsächlich kurz einen Blick auf das erhaschen konnte, was aus Akatsuki geworden ist.

„Keiner von uns will wieder einsam zurück bleiben. Und das, was gerade mit uns passiert ist die schlimmste Art von Einsamkeit. Es ist der Verlust.“

„Irgendwann..“, höre ich mich sagen, während ich den Raum verlasse und meinen Gesprächspartner allein zurück lasse. „... verändern wir den Weg, den wir gehen. Anstatt weiter wegzulaufen, stellen wir uns dem, vor dem wir uns all die Jahre drücken wollten. Veränderungen können wir ab den Zeitpunkt nicht mehr ignorieren und denken, wir werden das Richtige tun. Man verdrängt die Fehler, die man einst gemacht hat und bildet sich ein, man hätte eine perfekte Welt geschaffen, in der jeder glücklich Leben könnte. In einem Leben, in dem man selbst glücklich ist. Menschen ohne Gewissen haben keine innere Stimme, die einem zuflüstert, dass man sich falsch verhält. Dass man eine leblose, unglückliche und grausame Puppe einer fanatischen Einbildung geworden ist, in dessen Schleier man sich selbst eingewickelt hat. Man sieht nicht mehr über die Schulter zurück und erhascht somit keinen Blick mehr auf die Verwüstung, die man anrichtet. Und selbst wenn man sich umdrehen würde, hätte man statt einer kargen, verlassen und zerstörten Umgebung, einen Wald des süßen Saft des Lebens vor sich. Akatsuki war von Anfang an ein verdorrter Baumstamm, den ich nie gegossen habe. Ich wusste, würde ich ihm zeigen, was Leben bedeutet, würde ich es zerstören. Ich verschloss meinen Geist vor der Tatsache, dass er trotz allem sein Wasser gefunden hatte und entdeckte, was hinter dem Wort „Leben“ stand. Es beinhaltete kein Blut und keine Gewalt. Ich versuchte mir das Bild von einem toten Stück Holz vor Augen zu behalten ... und scheiterte. Jahre vor dem Tod des ersten Mitgliedes, sah ich, wie sich Akatsuki veränderte und zu etwas

wurde, dass ich nie wollte. Ich hatte meine Familie verloren und hatte mich damit abgefunden. Ich wollte ihnen keine Familie geben, schließlich suchte ich sie aus, weil sie nichts mehr im Leben hatten. Mir reichte mein Ziel um zu leben und bildete mir ein, ich könnte diesen Menschen dort wieder etwas geben, wonach sie streben könnten. Ich wollte sie benutzen und danach wieder wegwerfen, wenn ich sie nicht mehr brauchte. Aber ich gab ihnen stattdessen Dinge, die sie vergessen hatten und gedacht hatten, sie würden es nie wieder bekommen. Es entwickelte sich anders als geplant. Und ich konnte nichts dagegen tun. Weißt du, ...“

„... ihr behauptet, ich hätte euch gequält. Aber eigentlich .. habt ihr – hat Akatsuki – mich zerstört, und nicht andersrum. Nicht ihr seid es, die an all dem Zugrunde gehen.“, wiederhole ich das, was ich vor einigen Stunden schon ausgesprochen hatte. Ich stehe von den Gräbern und verdecke mit meiner Hand meine Augen. Plötzlich ... habe ich eine furchtbar gute Laune. Auf meinen Lippen liegt ein Lächeln, während der Regen unbarmherzig auf mich hinab fällt.